

## M.

## Magie.

Das Ursprungsland der Magie und Zauberei in jener Form, die auch für die Entstehung der Alchemie hohe Bedeutung erlangte, ist Ägypten; dort leitete sie schon seit ältester Zeit ihre Herkunft von den Göttern ab, so von ISIS und THOT, später auch von IMHOTEP und der besonderen Zaubergöttin HEKE, und noch später von Geistern und Dämonen; infolgedessen verblieb sie fortdauernd in Verbindung mit dem Kultus und seinen Trägern, den Priestern<sup>1</sup>. Tiefgehende Einflüsse übten auf die einheimische Gestaltung die Anschauungen aus, die schon frühzeitig, in erhöhtem Maße aber seit der persischen Eroberung, vom Orient her nach Ägypten drangen, und zu denen sich weiterhin auch griechische gesellten, erst neupythagoreische, dann neuplatonische, und schließlich noch gnostische. Im Laufe der allmählichen synkretistischen Vermischung, auf deren Hergang im einzelnen zu verweisen ist<sup>2</sup>, bildete sich zunächst jene „hellenistische Auffassung“ aus, die u. a. auch in der ausgedehnten Literatur der Zauberpapyri zutage tritt und sich nach ED. MEYER in dem Satze zusammenfassen läßt: Der wahre Weise ist vermöge seiner Kenntnisse zugleich auch Herr über die Kräfte der Natur und der Geisterwelt und hierdurch ein magischer Wundertäter<sup>3</sup>. Zu dem Wissen, das ihn zum „Herrn“ macht, zählt vor allem das um die „echten“ und „geheimen“ Namen der Götter und Geister, die von diesen nicht nur viel lieber gehört werden, da sie, namentlich in ihrer „wahren“ (orientalischen und barbarischen) Form, geziemender und ehrwürdiger sind, sondern auf jene auch weit durchgreifender, ja geradezu zwangsweise wirken: Wer den „großen“ Namen des Gottes oder Geistes kennt, der „hat“ auch diesen selbst, besonders wenn er zudem noch den Zahlenwert der Namen zu berechnen und auszunutzen versteht<sup>4</sup>. Von gleicher Wichtigkeit sind auch Kenntnis und Anwendung gewisser Worte und Formen, wie Amen, Osanna, ἀββᾶ (Abbá), marana tha (= unser Herr, komm!), marthana (= unsere Herrin) u. dgl. mehr<sup>5</sup> — (s. „Namen“).

Für die Überlieferung der Magie seit Beginn des hellenistischen Zeitalters sind nach WELLMANN<sup>6</sup> folgende Autoren von maßgebender Bedeutung: BOLOS DEMOKRITOS (um 200 v. Chr.), MANETHOS (1. Jahrh. v. Chr.?), NIGIDIUS FIGULUS (um 60 v. Chr.), ANAXILAOS (zur Zeit des AUGUSTUS), DEMETRIOS DER PHILOSOPH (ebenso?), APOLLODOR (1. Jahrh. n. Chr.), XENOKRATES AUS APHRODISIAS (um 60 n. Chr.), PAMPHILOS DER AGRONOM (gegen 100 n. Chr.), POLLES (ebenso), der sog. HERMES TRISMEGISTOS (ebenso), NEPTUNALIOS (um 120), AELIUS PROMOTUS (2. Jahrh.?), APOLLONIUS VON TYANA (spätestens um 250), DIDYMOS DER AGRONOM (3. Jahrh.), APSYRTOS (4. Jahrh.), der Verfasser des „PHYSIOLOGOS“ (gegen 400 in Cäsarea), und der Verfasser des syrischen „HAHDBUCHES DER NATURGESCHICHTE“ (um 600), von dem das sog. „STEINBUCH DES ARISTOTELES“ einen (vielfach abgeänderten) Teil darstellt. Da die meisten der fraglichen Schriften nur aus geringen Überresten oder aus Zitaten bekannt sind, läßt sich der Anteil der Einzelnen nicht leicht ausreichend feststellen.

<sup>1</sup> HOPFNER, PW. XIV, 301; 368. — <sup>2</sup> Vgl. HOPFNER, a. a. O. — <sup>3</sup> „Christ.“ I, 103. —

<sup>4</sup> Ebenda II, 360; HOPFNER 334ff. — <sup>5</sup> ED. MEYER, „Christ.“ III, 232, 236, 600.

<sup>6</sup> „Bolos Demokritos“ . . . (Berlin 1928). „Ber. Akad.“, Sonderabdruck 4, 5.



Was die mit der Magie vielfach enge zusammenhängende Mantik anbelangt, die schon frühzeitig geradezu als „Wissenschaft“ auftrat, so kann hier nur auf die Veränderungen ihrer ursprünglichen Anschauungen unter dem zunehmenden Einflusse orientalischer Mystik und Theosophie hingewiesen werden; überzeugende Belege in dieser Hinsicht liefert der Vergleich von CICEROS Schrift „De divinatione“ mit den etwa 300 Jahre späteren „Mysterien“ des IAMBlichos<sup>1</sup>.

### Magische Quadrate.

Der erste Ursprung dieser Quadrate, die in der Literatur vielfach behandelt werden<sup>2</sup>, ist bisher nicht mit Sicherheit ermittelt. Die Ansicht, sie entstammten dem fernen Osten, scheint unerwiesen, denn in China sind zwar „Quadrate mit 9 natürlichen Zahlen seit langem bekannt“<sup>3</sup>, aber doch erst seit dem späteren Mittelalter, und in Japan schöpften einige um 1650 gedruckte Werke aus den chinesischen Quellen<sup>4</sup>. Den Arabern waren sie schon frühzeitig geläufig, vermutlich auch in verwickelteren Formen<sup>5</sup>, AL-BŪNĪ (gest. 1225) schrieb bereits ein ganzes Werk über sie<sup>6</sup>, und HADSCHI CHALĪFA (im 16. Jahrh.) bezeugt ihre weitgehende Verbreitung<sup>7</sup>. Durch Araber und Juden gelangten sie auch nach den europäischen Ländern<sup>8</sup>; in Byzanz verfaßte MOSCHOPULOS bald nach 1300 eine Abhandlung, der alsbald noch andere folgten<sup>9</sup>, und gleichzeitig tauchen auch schon Handschriften in Bologna auf<sup>10</sup>. Wie andauernd die arabischen Vorlagen maßgebend blieben, beweist die Benutzung einer der Abbildungen des AL-BŪNĪ noch im 16. Jahrh. in der „Occulta philosophia“ des AGRIPPA VON NETTESHEIM<sup>11</sup>, und zwar als „Quadrat des IUPITER“.

### Magisterium.

Die Geschichte dieses Wortes, das ursprünglich (als „Meisterstück“) die Art der Darstellung gewisser Präparate zu bezeichnen scheint, weiterhin aber auch diese selbst, die Elixire, ist noch so gut wie unerforscht und wäre der Aufhellung sehr würdig<sup>12</sup>.

### Mandäer.

Hinsichtlich der, auch betreffs vieler alchemistischer Ansichten und Bezeichnungen sehr wichtigen Literatur über die Mandäer und ihre Religion vgl. LIDZBARSKI „Das Johannesbuch der Mandäer“<sup>13</sup>, BRANDT „Die Mandäer, ihre Religion und Geschichte“<sup>14</sup>, REITZENSTEIN „Das mandäische Buch des Herrn der Größe“<sup>15</sup> und „Das iranische Erlösungsmysterium“<sup>16</sup>, LIDZBARSKI „Mandäische Liturgien“<sup>17</sup> und „Ginzâ“ (= Schatz)<sup>18</sup>, sowie die Nachweise im „Islam“<sup>19</sup> und im „A. Rel.“<sup>20</sup>. Wie REITZENSTEIN schon 1919 zeigte, liegen den mandäischen Schriften, die zum

<sup>1</sup> HOPFNER, PW. XIV, 1258.

<sup>2</sup> BISCHOFF, „Mystik und Magie der Zahlen“ (Berlin 1920) 60 ff. — <sup>3</sup> VANHÉE, „Arch.“ VII, 19 (1928). — <sup>4</sup> MIKAMI, „Isis“ IV, 76 (1921). — <sup>5</sup> BERGSTRÄSSER, „Islam“ XIII, 227, 360 (1923); AHRENS, ebenda XIV, 104 (1924). — <sup>6</sup> AHRENS, ebenda XII, 157 (1922).

<sup>7</sup> E. WIEDEMANN, „Beiträge“ LVII, 18. — <sup>8</sup> BISCHOFF, „Elemente der Kabbala“ (Berlin 1913/14). — <sup>9</sup> AGOSTINI, „M. G. M.“ XXII, 125 (1923); „Isis“ IV, 343 (1922). — <sup>10</sup> AGOSTINI, a. a. O.; BERTOLOTTI, „M. G. M.“ XXII, 249 (1923). — <sup>11</sup> Antwerpen? 1553, 149; AHRENS, „Islam“ XII, 157 (1922). — <sup>12</sup> RUSKA, „Arabische Alchemisten“ I, 36, 49.

<sup>13</sup> Gießen 1905. — <sup>14</sup> Amsterdam 1915. — <sup>15</sup> Heidelberg 1919. — <sup>16</sup> Bonn 1921.

<sup>17</sup> Göttingen 1920. — <sup>18</sup> Ebenda 1925. — <sup>19</sup> XIII, 320 (1923).

<sup>20</sup> XXIII, 118 (1925); XXIV, 103 (1926).



Teil bereits im 1. Jahrh. n. Chr. ziemlich selbständig abgefaßt, zum Teil aber (wie der GINZÂ) erst gegen 700 umredigiert und abgeschlossen wurden<sup>1</sup>, spät-babylonische Anschauungen zugrunde, die aber selbst wieder stark iranisch beeinflusst sind<sup>2</sup>; demgemäß tritt „NABÛ der Schreiber“ als identisch bald mit THOT, bald mit HERMES auf<sup>3</sup>, die „Zwölf“, d. h. die Sternbilder, und die „Sieben“, d. h. die Planeten, sind die Herrscher und Leiter der Welt<sup>4</sup>, letztere gelten als böse Geister und Verführer<sup>5</sup>, ihre sieben Sphären sind Straforte (matartâs), die die Seele, von der Erde als dem achten kommend, bei der Himmelfahrt durchwandern muß<sup>6</sup>, und eine Erlösung von ihnen tritt erst beim Ende aller Dinge ein<sup>7</sup>. — Weiterhin bestätigte REITZENSTEIN, daß die ersten datierbaren Schriften der Mandäer schon bald nach der Zerstörung Jerusalems hervortreten, daß aber ihre Religion eine durchaus heidnische ist, deren Kernpunkt die Erlösung der Seele von ihren Schicksalen bildet, sowie ihre Himmelfahrt, betreffs derer man die des persischen ARDÂ-VIRÂF zu vergleichen hat<sup>8</sup>. Als entscheidend für ihren iranischen Ursprung erweist sich, daß sie schon vor dem 2. Jahrh. n. Chr. die sieben Planeten mit deren ursprünglich babylonischen Namen aufnimmt und sie bei der Auffahrt der Seele die Rolle teuflischer Mächte der Finsternis spielen läßt<sup>9</sup>, die unter Führung ihrer „Mutter“ RUHA den Seelen auflauern<sup>10</sup>. Diese Vorstellungen von den „Sieben“, den sieben Himmeln, Mauern, Wachhäusern usw. entstammen der babylonischen Astrologie und wurden durch iranische, insbesondere durch manichäische Einflüsse weiter vermittelt<sup>11</sup>: der Mensch besteht aus Körper als äußerem, und Geist als innerem Leibe der Seele, sowie aus dieser selbst, die ein göttlicher, der höheren Welt zugehöriger Teil ist; der Leib, die Materie, stellt Ort und Haus des Todes dar, die in ihm gefangene Seele, die auf der Erde, „diesem untersten Boden der Hölle“, verweilt, ist krank, aussätzig, in Todesschlaf befangen und harret der Erweckung durch den Ruf eines göttlichen Boten, der ihr Heilung durch Aufstieg zur Höhe des Lichtes bringt<sup>12</sup>; sobald sie diesen begonnen und den „finsternen Leib“ in die Hölle geworfen hat, suchen sie die Sieben, die als schwarze Dämonen in grauen Nebeln und schwarzen Rauchwolken erscheinen, aufzuhalten und an der Fortsetzung des Weges zu verhindern, doch ziehen sie den himmlischen Mächten gegenüber den kürzeren<sup>13</sup>.

REITZENSTEIN und SCHAEDEr zufolge ist das Gebiet des Jordans als Herkunfts-ort der Mandäer anzusehen, und diese sind noch besonders wichtig als Überlieferer spätjüdischer Anschauungen und Einflüsse, sowie gewisser Traditionen, die auch die Evangelien kennen, aber nicht teilen<sup>14</sup>. Da die Planeten bei ihnen teuflischer Natur sind, und die Hölle innerhalb ihrer 7 Sphären liegt, können die von DOZY und DE GOEJE erwähnten „Gebete an die Planeten“ nicht mandäische Herkunft sein, dürften vielmehr eher aus den Kreisen der Harrânier herkommen<sup>15</sup>.

Die Analogie vieler obiger Lehren mit alchemistischen drängt sich von selbst auf: die gemeinen Metalle der Planeten, aber auch andere Rohstoffe, sind krank und aussätzig, sie müssen geheilt und auf höhere Stufen gehoben werden; bei der

<sup>1</sup> „Herr der Größe“ 93ff.; 10, 85; 7, 11, 21. — <sup>2</sup> Ebenda 93ff. — <sup>3</sup> Ebenda 36, 110.

<sup>4</sup> Ebenda 39, 55, 73. — <sup>5</sup> Ebenda 19, 32, 34, 84. — <sup>6</sup> Ebenda 25, 83; 26, 84.

<sup>7</sup> Ebenda 29. — <sup>8</sup> „Iran. Erlösungsmyst.“ 111; 66, 92; 44, 62; 46, 56; 64ff. — <sup>9</sup> Ebenda 7, 233; Vorr. 10; 47, 59, 72. — <sup>10</sup> Ebenda 34, 59. — <sup>11</sup> Ebenda 60, 33. — <sup>12</sup> Ebenda 35, 106; 135, 137; 112. — <sup>13</sup> Ebenda 29ff., 32.

<sup>14</sup> a. a. O. 307, 308. — <sup>15</sup> REITZENSTEIN, „Weltunt.-Vorst.“ 61, 64.



Destillation verbleiben die Körper als toter Rest auf dem untersten Boden des Gefäßes, in der Unterwelt, während die Geister nach oben aufsteigen; der Adept hat Eintritt und Fortgang der Umsetzungen durch die „rechten Worte“ zu fördern, zugleich durch sie die neidischen und hindernden, im Feuer und Rauch aufsteigenden Dämonen fernzuhalten<sup>1</sup> usf.

### Mandel.

Der Glaube, daß „ein Mandel Gebete oder Beschwörungen bei Vollmondlicht“ der Tätigkeit des Alchemisten ganz besonders ersprießlich sein sollen, gründet sich vermutlich auf den Zusammenhang zwischen Mandel und Mond; Mandel ist nämlich nur die Verkleinerung des mhd. *mande* = Mond, Monat, im Sinne von  $\frac{1}{2}$  Monat = 15 (Tage)<sup>2</sup>. Daß wiederum Mond und Sonne in unmittelbarer Beziehung zu Silber und Gold stehen, daher unter Umständen auch deren Herstellung in hohem Grade begünstigen können, war eine weit verbreitete Annahme.

### Manichäer.

Die manichäischen Lehren gehen zum Teil bis auf jene ZARATHUSTRAS (ZOROASTERS) zurück<sup>3</sup> und sind jedenfalls weit älter als MĀNĪ (gest. 277 n. Chr. ?), da sie mehrfach mit frühchristlichen und indischen (nach Iran verbreiteten) übereinstimmen<sup>4</sup>; so sind z. B. die fünf Elemente, aus denen die Lichtwelt und der Urmensch bestehen sollen, Feuer, Wasser, Erde, Wind, Akasa (d. i. der freie Raum, in dem die Luft weht) indischen Ursprunges, und zwar älteren, da sie sich schon bald nach der Brähmanazeit nachweisen lassen<sup>5</sup>. Durch ihre Erlösungslehre, die Befreiung der Seele von der Materie und ihr Emporsteigen zum Lichtreich, beeinflussten die Manichäer in hohem Grade die Mandäer (s. diese) sowie das syrische Mönchtum und durch dieses das ägyptische<sup>6</sup>. Seit dem Ende des 3. und dem 4. Jahrh. eigneten sie sich auch vieles Hellenistische und Hermetische an und verbreiteten dies bis nach dem östlichen Turkestan; dort fanden sich u. a. Fragmente hellenistischer Steinbücher und solche aus dem „HIRTEN DES HERMES“, den sie vermutlich übersetzten, weil sie HERMAS und HERMES für identisch hielten. Sie sind auch als Träger der hellenistischen Astronomie in Iran anzusehen<sup>7</sup>.

Nach REITZENSTEIN und SCHAEDELER bleibt indessen alles, was wir bisher über die Manichäer wissen, vorerst ganz unzureichend, weil es verschiedenen, derzeit noch nicht genügend unterscheidbaren Entwicklungsstufen entspricht<sup>8</sup>. Die Lehren betreff der Kosmogonie und des Urmenschen sind als Um- und Neu-Gestaltungen jener des ZARATHUSTRA anzusehen<sup>9</sup>; dieser dürfte, wie auch HERTEL annimmt, nicht in das 10. sondern in das 6. Jahrh. v. Chr. zu versetzen sein<sup>10</sup>, und seine 5 Urelemente sollen die älteren, mit den chinesischen übereinstimmenden (Feuer,

<sup>1</sup> Vgl. den persischen *antimimos daiwon* (Antímimos Daimon); s. diesen.

<sup>2</sup> BISCHOFF, „Mystik und Magie der Zahlen“ (Berlin 1920), 223. — <sup>3</sup> REITZENSTEIN, „Islam“ XIII, 326 (1923).

<sup>4</sup> REITZENSTEIN, „Iran. Erlösungsmyst.“ 162, 203ff. Das Buch von SCHEFTELOWITZ, „Die Entstehung der manichäischen Religion“ (Gießen 1922) bezeichnen REITZENSTEIN u. SCHAEDELER als „sehr flüchtig“ (a. a. O. 122, 241). — <sup>5</sup> REITZENSTEIN, a. a. O.

<sup>6</sup> Ebenda 154, 173. — <sup>7</sup> PLESSNER, „Islam“ XVI, 105 (1926). — <sup>8</sup> a. a. O. 204, 239, 241, 281. — <sup>9</sup> Ebenda 240ff., 250; s. auch „A.-Rel.“ XXVIII, 68 (1930).

<sup>10</sup> Ebenda 319; ED. MEYER bestreitet diese Datierung durchaus.



Wasser, Erde, Metall, Holz oder Pflanze) verdrängt haben<sup>1</sup>. Die höchst lebhafteste Missions-Tätigkeit, die die Manichäer entfalteten, erklärt die sehr weite Verbreitung und langdauernde Fortwirkung ihrer Anschauungen in Asien und Europa<sup>2</sup>: sie machen sich in den altnordischen Urmenschen-Sagen geltend, und eine Strophe der „EDDA“ ist wörtlich aus der manichäischen Kosmogonie übersetzt<sup>3</sup>. — Vgl. SCHAEFER, „Urform und Fortbildung des manichäischen Systems“ (Leipzig 1927).

### Manilius.

Eine neue Ausgabe dieses für die Astrologie so wichtigen Autors der beginnenden römischen Kaiserzeit ist VAN WAGENINGEN zu verdanken<sup>4</sup>.

### Männlich-Weiblich.

Die Bezeichnung von Mineralien und Pflanzen als männlich und weiblich war in alten Babylon weit verbreitet<sup>5</sup> und stützte sich bei ersteren vermutlich auf das schärfere Hervortreten äußerer Kennzeichen, bei letzteren auf die frühzeitig bemerkte Zweigeschlechtlichkeit von Palmen: bei der so wichtigen Dattelpalme wurde daraufhin die künstliche Befruchtung ausgeübt<sup>6</sup>, wie das u. a. Angaben aus der Zeit ASSURBANIPALS (gest. 626) näher bestätigen<sup>7</sup>. Bei manchen anderen Pflanzen scheint man aber als „männlich“ nur die kräftigeren oder dunkleren benannt zu haben<sup>8</sup>, ganz so, wie das im Volksmunde auch heute noch geschieht, selbst da, wo (z. B. bei Hanf) tatsächlich die weiblichen die größeren sind<sup>9</sup>. Ob auch die Bezeichnung der ungeraden und geraden Zahlen als männliche und weibliche, die sich schon im 5. Jahrh. v. Chr. bei PHILOLAOS erwähnt findet<sup>10</sup>, babylonischen Ursprunges ist, steht vorerst dahin.

Während HERODOT über die Zweigeschlechtlichkeit der Palmen richtig Bescheid weiß und auch der um 200 v. Chr. verfaßte, aber bis 300 n. Chr. unredigierte und ergänzte sog. „ALEXANDER-ROMAN“ ihrer Erwähnung tut<sup>11</sup>, stellten sie ARISTOTELES und THEOPHRASTOS bei den Pflanzen überhaupt in Abrede und bewirkten hierdurch, daß noch die „Väter der Botanik“ und die auf sie bauenden Gelehrten des 15. und 16. Jahrh. dieser falschen Ansicht beipflichteten, die, als einer der freieren Geister, erst der vielseitige Forscher JUNGIUS aus Lübeck (1587—1657) widerlegte<sup>12</sup>!

Über das Hervorgehen der beiden Geschlechter aus ursprünglichen Zwittern waren bei vielen Völkern schon seit altersher Sagen im Umlauf, die u. a. bereits in PLATONS „Gastmahl“ ARISTOPHANES durch die Erzählung von den anfänglichen „Kugelmenschen“ verspottet, die die Götter in zwei Stücke, Männer und Weiber, zerschnitten und vielleicht einmal noch vierteilen werden<sup>13</sup>. Ganz be-

<sup>1</sup> Ebenda 279. — <sup>2</sup> REITZENSTEIN, „Weltunt.-Vorst.“ 61, 64, 66ff.

<sup>3</sup> Ebenda 70; REITZENSTEIN u. SCHAEFER 49, 217, 352. — <sup>4</sup> Leipzig 1915.

<sup>5</sup> ZIMMERN, „Z. f. Assyriologie“ XXXVI, 187, 189, 195, 199 (1925). — <sup>6</sup> MEISSNER, a. a. O. I, 25; II, 381. — <sup>7</sup> THOMPSON, „The Assyrian Herbal“ (London 1924).

<sup>8</sup> THOMPSON, „Isis“ VIII, 507 (1925). — <sup>9</sup> MARZELL, „M. G. M.“ XXV, 242 (1926).

<sup>10</sup> KARPINSKI, „Die Arithmetik des Nikomachos von Gerasa“ (New York 1926) 90. — Noch KEPLER beruft sich auf sie, und setzt u. a. mit ihnen und mit den „platonischen Körpern“ auch die Dur- und Moll-Tonarten in Verbindung (HARBURGER, a. a. O. 94; 31, 89ff.; 235).

<sup>11</sup> AUSFELD, „Der griechische Alexander-Roman“ (Leipzig 1907) 94.

<sup>12</sup> „Festschrift“ der Hamburger Universität (Hamburg) 1929 29.

<sup>13</sup> SEELIGER, Ro. VI, 498ff. ARISTOPHANES hat dabei in erster Linie die Vorstellungen der Orphiker im Auge (s. diese).



sondere Verbreitung gewannen die Lehren von mannweiblichen Wesen sowie von Symbolen männlichen und weiblichen Charakters bei den jüngeren Orphikern, wie überhaupt in synkretistischer und hellenistischer Zeit; man suchte solche, wie z. B. die Angaben des HIPPOLYTOS (gest. 230 n. Chr.) in seiner „Widerlegung aller Ketzer“ ersehen lassen, schon bei PYTHAGORAS und bei den alten Ägyptern, „die Feuer und Wasser für männlich, Erde und Luft für weiblich erklärten“<sup>1</sup>, und huldigte ihnen besonders bei den Anhängern des SIMON MAGUS sowie bei den Sekten der Naassener, Peraten und Gnostiker, bei denen die *ἀρσενόθηλυς δύναμις* (mannweibliche Kraft) eine sehr ausgedehnte Rolle spielte<sup>2</sup>. Es kann daher nicht verwundern, daß zu den Androgynen (Mannweiblichen) auch die zwölf göttlichen Wesen der Mandäer zählten<sup>3</sup>, ferner die iranische und manichäische „Lichtjungfrau“, die Tochter des höchsten Gottes ZARVAN, die Verkörperung der Weisheit (Sophía), als deren Sitz die Mandäer den Mond annahmen<sup>4</sup>, sodann der AION der Hermetiker, den diese dem Nûs (Geist) und der Sophia gleichsetzten, und endlich der AION der Alexandriner, der den Gott AION und die Göttin PHYSIS (Natur) in sich verbunden enthielt<sup>5</sup>. Die Gesamtheit derartiger Vorstellungen trug nicht wenig dazu bei, Konstantinopel zum Sitze der Verehrung der „Hagia Sophia“ (der hl. Weisheit) zu machen<sup>6</sup>.

Schon bei ZOSIMOS (um 300) tritt die Bedeutung dieser Gedankenkreise auch für die Alchemie deutlich hervor; Trennung und Vereinigung des Männlichen und Weiblichen, mit welcher letzteren wieder die Entstehung des Homunculus zusammenhängt, Bildung und Aufspaltung von Zwittern, richtige Erkenntnis der männlichen und weiblichen Natur der durch „Vermählung“ zu vereinigenden Materien und der Hilfsstoffe, gehören zu den wichtigsten Vorbedingungen für das Gelingen des großen Werkes. Die Identifizierung von Gold und Silber mit dem Männlichen und Weiblichen, die noch bei den Alchemisten des 13. Jahrh. nachweisbar ist<sup>7</sup>, scheint jedoch erst erheblich späteren Ursprunges zu sein.

Gewisse hermetische Schriften setzen auch das Männliche der Bewegung und Wärme gleich, das Weibliche aber der Ruhe und Kälte<sup>8</sup>.

### Mappae clavicula.

Dieser „Schlüssel der Malerei“ (der Malerfarben) hat nach THORNDIKE<sup>9</sup> vielleicht in ADELHARD VON BATH (gest. gegen 1150) einen Übersetzer gefunden. Auszüge aus dem „LIBER MASSIA DE COLORIBUS“ (= Buch Massia über die Farben) enthält u. a. ein in London vorhandenes Manuskript aus dem 13. Jahrh., dessen Schreiber sie von einem „lombardischen Genossen“ empfangen zu haben angibt<sup>10</sup>; ob hieraus auf den italienischen Ursprung des Werkes, gegenüber dem von DIELS vermuteten karolingischen, geschlossen werden darf, bleibt fraglich.

Nach STEINSCHNEIDER ist „MAPPAE CLAVICULA“ auch der Nebentitel eines „LIBER METRICUS“ (metrischen Buches), das ROBERTUS CASTRENSIS nach seiner Rückkehr nach England, also nach 1150, verfaßt haben soll<sup>11</sup>.

<sup>1</sup> Ed. DUNCKER u. SCHNEIDEWIN (Göttingen 1859) 13, 111.

<sup>2</sup> Ebenda 253, 139, 185. LEISEGANG, PW. IIIA, 1037; LEISEGANG, „Die Gnosis“ (Leipzig 1924). — <sup>3</sup> REITZENSTEIN, „Iran. Erlösungsmyst.“ 156.

<sup>4</sup> Ebenda 174; 178, 215; 204. — <sup>5</sup> Ebenda 174, 213. — <sup>6</sup> Ebenda 204, 229.

<sup>7</sup> Z. B. im „Speculum alchimiae“ des SIMEON VON CÖLN: SUDHOFF, „A. Nat.“ IX, 61 (1922). — <sup>8</sup> REITZENSTEIN und SCHAEFER, a. a. O. 116. — <sup>9</sup> II, 22.

<sup>10</sup> SINGER, „M. A. G.“, lat. Abt. (Brüssel 1930) II, 589. — <sup>11</sup> RUSKA, „Arab. Alch.“ I, 35.



### Marcus Graecus.

Zwei anscheinend noch unverglichene Manuskripte dieses Autors aus dem 13. Jahrh. sind nach THORNDIKE in der vatikanischen Bibliothek vorhanden<sup>1</sup>.

### Maria.

Über das Aufkommen des Marienkultes (besonders im 4. Jahrh.) vgl. die Ausführungen ED. MEYERS in „Ursprung und Anfänge des Christentums“<sup>2</sup>: „Es ist in der Tat die alte Göttermutter [Magna Mater, große Mutter], die in der Göttin MARIA wieder zu vollem Leben erwacht ist, ja man kann sagen, daß in ihr die kleinasiatische Religion die Welt erobert hat“.

Besonders beliebt war die Verehrung der MARIA in Ägypten<sup>3</sup>, wo sich die Angleichung des uralten Dienstes der ISIS mit dem HORUS-Kinde an jenen der MARIA mit dem CHRISTUS-Kinde äußerst leicht und schon frühzeitig vollzog<sup>4</sup>, und die Attribute, Kultstätten und Tempel der ISIS alsbald in die der MARIA übergingen. So wurde auch das „Bad der ISIS“ genannte Wasserbad der dortigen Chemiker zum „Bad der MARIA“ (Marienbad; bain de MARIE), welchen Namen dann die Araber aufnahmen und weiter verbreiteten<sup>5</sup>; ABU'L QÂSIM (s. diesen), der sein Werk auf Grund weit älterer Vorlagen im 13. Jahrh. verfaßte, spricht ausdrücklich vom „hammam MARIÂ“ = „Bad der MARIA“<sup>6</sup>. Verschiedene absonderliche Verwechselungen entstanden bei den Arabern durch einen Irrtum des KORANS<sup>7</sup>, der MARIA, die Mutter JESU, und MIRJAM, die Schwester des MÛSÂ (MOSES), für die nämliche Persönlichkeit hält. Der aramäische Name Mârijâ (= Mârtâ, Herrin) ist jedoch auch schon vorislamitisch nachweisbar; es führt ihn u. a. eine Sklavin, die MUHAMMED in höherem Alter zur Nebenfrau hatte, und die ihm einen Sohn IBRAHIM schenkte<sup>8</sup>. Diese „MARIA die Koptin, Tochter SABAS' des Kopten“, wurde späterhin zur Zauberin und Alchemistin gestempelt (s. oben, bei „Alchemie in Ägypten“), MAGHÛSH AL-MAGHRIBÎ (gest. 1549) weiß im „Briefe (risâla) über die Chemie“ noch angebliche alchemistische Abhandlungen von ihrer Hand zu zitieren, und eine Bibliothek zu Kairo besitzt eine solche, die sie aus dem Griechischen ins Arabische übersetzt haben soll: sie behandelt die Verwandlung der Metalle in Gold, die Schwefel-Quecksilber-Theorie (s. diese) und die Lehre von den Gleichgewichten der Elemente in den verschiedenen Körpern<sup>9</sup>.

### Maslama Al-Madschrîti.

Daß dieser Mathematiker, Astronom und Chemiker, der in Spanien schon zur Zeit AL-HAKAMS V. (961—976) tätig war, um 1000 das Werk „Rutbatu'l-Hakîm“ geschrieben und auch noch andere Bücher verwandter Art mitverfaßt oder umredigiert habe, läßt sich nach neueren Forschungen nicht aufrechterhalten; wer aber der Autor des erstgenannten, unter seinem Namen gehenden Werkes ist,

<sup>1</sup> „Isis“ XIII, 83 (1930.) — <sup>2</sup> I, 77.

<sup>3</sup> STEGEMANN, „Astrologie und Universalgeschichte“ (Leipzig 1930) 208.

<sup>4</sup> STEGEMANN, „H. D. A.“ I, 667; vgl. auch I, 722, 758. — <sup>5</sup> LIPPMANN, „Abh. u. Vortr.“ II, 185, 196. — <sup>6</sup> Ed. HOLMYARD, 424.

<sup>7</sup> Sure 19; über ihre nicht einheitliche Auslegung vgl. GOOSSENS, „Islam“ XIII, 210 (1923). — <sup>8</sup> HOROVITZ, „Koranische Untersuchungen“ (Berlin 1926) 139.

<sup>9</sup> HOLMYARD, „Isis“ VIII, 406 (1926); „Arch.“ VIII, 161 (1927).



steht vorerst noch dahin<sup>1</sup>, und ebenso unsicher ist die Zeit, aus der es stammt, hinsichtlich derer es jedoch einen gewissen Anhalt gewährt, daß die jüngste der angeführten Autoritäten AL-RÂZÎ ist, der im Jahre 925 verstarb<sup>2</sup>. Unter den älteren, ihm vorausgehenden fehlt beinahe keine einzige, vom angeblichen ARISTOTELES an bis auf DSCHÂBIR, der 150 Jahre vor dem Verfasser gelebt haben soll. Von der Möglichkeit der Alchemie ist dieser überzeugt, denn die Erfahrung lehrt, daß die Metalle, die alle aus Schwefel und Quecksilber bestehen, beim Verschmelzen Produkte von ganz neuen Eigenschaften ergeben; es handelt sich also nur darum, diesen auch noch gewisse, ihnen zunächst fehlende zu erteilen, und das geschieht durch Zusatz deren Trägers, des Elixirs. Wie dieses zu gewinnen ist, lehrten die berühmten Vorgänger, vor allem DSCHÂBIR, dessen Angaben nach Inhalt und Form das größte Lob verdienen. Zur völligen Befreiung des noch unreinen Silbers von Kupfer und Blei dient eine Art Kuppelation unter Zusatz von Schwefel, zu der des noch unreinen Goldes von Silber und Kupfer eine Behandlung mit Schwefel, Salz, Alaun und Ton. Amalgame der edlen Metalle gewinnt man mittelst Quecksilbers; dieses besitzt vielerlei merkwürdige Eigenschaften, so z. B. geht es bei 4tägigem Erhitzen vollständig in ein rotes Pulver über [das Oxyd], und zwar [angeblich] ohne jede Gewichtsveränderung<sup>3</sup>.

#### Maza.

*Mázα, müζα* (Máza) leitet sich ab von *μάσσω* (máσσω) = ich knete, und bezeichnet ursprünglich das zu Nahrungszwecken Geknetete, d. h. den aus Gerstenehl und Wasser zubereiteten Brotteig<sup>4</sup>.

#### Membres.

Dieser Magier, den ZOSIMOS vor dem König SALOMON auftreten und ihm Ratschläge erteilen läßt, ist offenbar kein anderer als jener MAMBRES, der zusammen mit JANNES (s. diesen) den MOSES vor dem Throne des Pharaos zu bekämpfen suchte<sup>5</sup>.

#### Menuthis.

In dieser ägyptischen Stadt befand sich auch das berühmte Heiligtum des SARAPIS, der dort die Kranken durch Inkubation (Tempelschlaf) auf das erstaunlichste heilte, und an dessen Stelle später der HL. CYRUS und der HL. JOHANNES mit gleichem Erfolge traten<sup>6</sup>.

#### Messing.

Alt ist die Herstellung des Messings in Persien, doch steht der persische Name birindsch (daher armenisch plindsch) ganz für sich; er bezeichnet ursprünglich den ebenfalls lebhaft glänzenden Reis, der in seinem Vaterlande Indien vrîhi heißt, von welchem Worte sich auch das griechische *βριζα, ὄρυζα* [Briza, Óryza] ableitend dürfte<sup>7</sup>. Von Persien her wurde das Messing seit dem 7. Jahrh. in China bekannt, so z. B. gelangte es dahin 718 als Tribut aus der Gegend von Samarkand, und zwar unter dem Namen t<sup>c</sup>ou-ši = t<sup>c</sup>ou-Stein, d. i. wohl soviel wie das persische und arabische

<sup>1</sup> HOLMYARD, „Scientia“ (Milano 1926) 293ff. — <sup>2</sup> HOLMYARD, „Isis“ VI, 293 (1924).

<sup>3</sup> HOLMYARD, ebenda. — <sup>4</sup> ORTH, PW. XI, 948. — <sup>5</sup> RUSKA, „Tab. Smar.“ 21.

<sup>6</sup> STEPLINGER, „Antiker Aberglaube“ (Leipzig 1922) 38.

<sup>7</sup> LAUFER, „Sino-Iranica“ (Chicago 1919) 373, 581.



Tutija (Tutia), das aber nichts mit dem indischen Tuttha = Kupfervitriol zu tun hat. Um 902 berichtet der Araber IBN AL-FAQIH von dem zur Bereitung des Messings erforderlichen Gestein, das am Dumbâwend in der persischen Provinz Kirmân vorkommt und ein Monopol des Schahs ist, und etwas später AL-DSCHAUBARÎ über das Verschmelzen dieses [zinkhaltigen] Minerals mit Kupfer<sup>1</sup>. Wie das „BUCH DER WUNDER INDIENS“ erzählt<sup>2</sup> und AL-DIMESCHQÎ später bestätigt<sup>3</sup>, brachten die Araber bereits seit dem 10. Jahrh. Messing nach den östlichen indischen Inseln, wo es sehr begehrt war, während Gold daselbst keinen Wert besaß.

In Europa geriet die empirische Herstellung des Messings, wie sie der Antike wohlbekannt war, niemals gänzlich in Vergessenheit und erhielt sich namentlich in den Gegenden, die Galmei und andere zinkhaltige Mineralien besitzen; auch Künstler, die seine Bearbeitung verstanden, scheinen nie ganz ausgestorben zu sein, wie das u. a. die großen, prächtig gravierten Grabplatten beweisen, die schon im 12. Jahrh. erwähnt werden, und deren ältest erhaltene die des Bischofs Yso von Verden aus dem Jahre 1231 ist<sup>4</sup>.

Erst seit dem allmählichen Bekanntwerden des metallischen Zinks (seit etwa 1500) konnte dieses auch zur unmittelbaren Gewinnung des Messings in Gebrauch kommen, doch blieb hierüber noch lange Zeit der Schleier des Zunftgeheimnisses gebreitet. So bemerkt noch im 17. Jahrh. MORHOF, daß man das schönste, bestem Golde gleichende Messing nur durch Verschmelzen von Kupfer und Zink in gewissen, ganz bestimmten Verhältnissen zu erhalten vermöge<sup>5</sup>; ebenso berichtet JUNGIUS (gest. 1657) in den „Mineralia“<sup>6</sup>, wie nach MICHAEL MEIER ein Landesfürst durch einen Meister (?) GRASSEJUS erfuhr, „daß Zink das Kupfer weißt (albescit)“, und er vergleicht diese Weißung mit jener durch Arsen, die in seiner Vaterstadt Lübeck von den sachverständigen Künstlern gewerbsmäßig betrieben wurde<sup>7</sup>.

Den Ausdruck Tutia soll unter den mittelalterlichen Abhandlungen zuerst eine dem ARISTOTELES untergeschobene aus dem 9. Jahrh. gebrauchen<sup>8</sup>, was auf eine sehr frühzeitige arabische Übermittlung hindeuten würde.

### Metalle (Allgemeines).

Das griechische *μέταλλον* (métallon) wie das lateinische metallum bedeuten ursprünglich eine Grube, ein Bergwerk, einen Steinbruch, zugleich aber auch alles aus diesen Gegrabene oder Geförderte jeglicher Art<sup>9</sup>; schon HERODOT benennt die Salzwerte des nordwestlichen Afrikas *ἅλιος μέταλλα* (halôs métalla)<sup>10</sup>, aber auch noch im 2. Jahrh. n. Chr. bei APULEIUS<sup>11</sup> ist der Schwefel ein „vivax metallum“ (lebendiges Metall), und einige Jahrhunderte später, bei VENANTIUS FORTUNATUS in der „Mosella“<sup>12</sup>, bei AVIENUS und bei Anderen, bedeutet metallum ein

<sup>1</sup> LAUFER, ebenda 512. — <sup>2</sup> a. a. O., 126.

<sup>3</sup> „Kosmographie“, übers. MEHREN (Kopenhagen 1874) 246.

<sup>4</sup> DEHIO, „Geschichte der deutschen Kunst“ (Berlin 1926) II, 106. — <sup>5</sup> „De metallorum transmutatione“ (Hamburg 1673) 75. — <sup>6</sup> Hamburg 1689.

<sup>7</sup> BECKMANN, „Vorrat kleiner Anmerkungen“ (Leipzig 1795) 101. — <sup>8</sup> LAUFER, a. a. O.

<sup>9</sup> FIEHN, PW. IIIA, 2241. MAASS, „A. Rel.“ XXI, 276 (1923). — <sup>10</sup> IV, 183ff.

<sup>11</sup> IX, 24; BLÜMNER, PW. IIIA, 797. — <sup>12</sup> Vers 40: ed. Hosius (Marburg 1909), 106.



beliebiges Gestein. *Μεταλλῆς* (metallés) heißt ein Bergkobold<sup>1</sup> und *μεταλλάρχης* (metallárches) ein höherer Bergbeamter, der laut einer ägyptischen Inschrift von 18 n. Chr. die Tätigkeit der Aufseher (*ἐπίτροπος*, Epítropos) und der Techniker (*φιλόσοφος*, Philósophos) überwacht, zu welchen „Philosophen“ bezeichnenderweise auch PHIDIAS und PRAXITELES gezählt werden<sup>2</sup>! In der späteren Kaiserzeit bildeten die metallarii, die Bergarbeiter, einen erblichen Stand und waren dem comes metallorum, dem Berghauptmann oder Berggrafen, unterstellt<sup>3</sup>; zu besonders anstrengenden Arbeiten verurteilte man schwere Verbrecher, und als solche „condemnati ad metalla“ sind auch eine ganze Anzahl christlicher Märtyrer<sup>4</sup> überliefert.

Zu den Aberglauben, die sich an die Metalle im eigentlichen (neueren) Sinne knüpften, gehörte der an ihr Wachsen, Reifen und Nachwachsen in den Gruben<sup>5</sup>, der sich verschiedentlich bis auf die heutige Zeit erhalten hat, sowie der an ihre apotropäische (abwehrende) Kraft: Funkeln und Glitzern, Lärmen und Dröhnen konnten böse und verderbliche Geister seit jeher nicht vertragen, alle diese Eigenschaften eigneten aber in ganz besonderem Maße den Metallen, und nichts war daher eine wirksamere Abwehr gegen Dämonen, Hexen, Zauberer usf. als ihr gleißendes helles Licht und ihr reinigender und sühnender Klang<sup>6</sup>. Derlei Vorstellungen sind sehr allgemein verbreitet (s. „Glocke“).

Über die erste Gewinnung vgl. bei den einzelnen Metallen; daß sich die Bekanntschaft mit ihnen in den Mittelmeerländern von Westen aus verbreitet habe, wie SCHUCHARDT behauptet<sup>7</sup>, hält die große Mehrzahl der Gelehrten für ausgeschlossen. Betreffs ihrer Namen in zahlreichen Sprachen s. die vergleichenden Zusammenstellungen bei GRIMM<sup>8</sup> und HEHN<sup>9</sup>, hinsichtlich ihrer kunstgewerblichen Verwendung die Angaben bei BOSSERT<sup>10</sup>.

Merkwürdig sind die vom nordöstlichen Asien bis nach Skandinavien bei vielen Völkern verbreiteten Mythen über einen Zusammenhang des Adlers mit der ersten Auffindung der Metalle, der Entdeckung der Schmiedekunst, der zauberischen Eigenschaften von Metallgegenständen usf.<sup>11</sup>. — Viele ältere und jüngere Sagen kennen auch einen solchen mit den Meteoren oder „Baityloi“; dieser Name tritt in der Form *βαίτυλοι* (Baítýloi) oder *βαίτυλια* (Baítýlia) zuerst bei PHILON VON BYBLOS auf (um 100 n. Chr.) und entstammt semitischen Kulturkreisen. Nicht nur den aus gediegenen Metallen bestehenden Meteoren, sondern allen Meteorsteinen schrieb man ihres „himmlischen Ursprunges“ halber auch besondere „Kräfte“ zu, oder behauptete, „sie seien der Selbstbewegung fähig, mit Schrift bedeckt, daher sprechend und Orakel spendend“<sup>12</sup>.

### Mikrokosmos.

Schon im ältesten Babylonien herrscht die Vorstellung, die Erde stelle ein Abbild des Himmels dar, und die irdischen Dinge und Ereignisse seien Abbilder der

<sup>1</sup> SEELIGER, Ro. VI, 398. — <sup>2</sup> FIEHN, a. a. O. 2284, 2285.

<sup>3</sup> Ebenda 2288, 2279, 2283. — <sup>4</sup> Ebenda 2287.

<sup>5</sup> MAASS, a. a. O. 266; ferrum nascitur, *σίδηρος γίνεται* = das Eisen wird gezeugt.

<sup>6</sup> EPSTEIN, „A. Med.“ XI, 242, 245 (1929); JAHN, „Ber. Sächs. Akad.“ VII, 93ff. (1855).

<sup>7</sup> „Alteuropa“ (Berlin 1926). — <sup>8</sup> „Gesch. d. deutschen Sprache“ 6, 224. — <sup>9</sup> a. a. O., 574ff. — <sup>10</sup> „Geschichte des Kunstgewerbes aller Zeiten und Völker“ (Berlin 1928ff.).

<sup>11</sup> STARNBERG, „A. Rel.“ XXVIII, 136, 150 (1930).

<sup>12</sup> EISSFELDT, ebenda XXVIII, 25, 28.



himmlischen, an und aus den Sternbildern zu ersehenden; demgemäß galt auch der Mensch als eine kleine Nachbildung des großen Weltalls, und da man die Leber bei Mensch und Tier als Sitz aller Haupteigenschaften, ja als Verkörperung des ganzen übrigen Leibes betrachtete, so sah man in ihr eine Art „Nachbildung zweiten Grades“<sup>1</sup>. Hieraus erklärt sich u. a. die Wichtigkeit der „Leberschau“ beim Opfer, die bei zahlreichen Völkern Aufnahme fand, so auch bei den (aus Asien stammenden) Etruskern und durch sie bei den Römern. — Den Griechen wurde die Lehre vom Makro- und Mikrokosmos, von der großen und kleinen Welt, durch persische Vermittelung bekannt und gelangte daraufhin bei ihnen und in aller Folgezeit zu tiefgehender Bedeutung<sup>2</sup>, die sich auch in den Ansichten der Alchemisten frühzeitig geltend macht.

### Milch der Frau, die einen Knaben geboren hat.

Der Glaube an die besonderen Kräfte dieser Milch, der sich von den ältesten Zeiten Ägyptens an bis zu denen der Alchemisten verfolgen läßt, ist auch späterhin nie ganz erloschen; die HL. HILDEGARD VON BINGEN erwähnt ihn im 12. Jahrh.<sup>3</sup>, und noch gegenwärtig schätzt man in Hessen ihre so ungewöhnliche Wirksamkeit und schreibt ihr u. a. das Vermögen zu, die Tauben im Schlege des Hofes festzuhalten<sup>4</sup>. — Bei den späteren griechischen Alchemisten, etwa seit ZOSIMOS, tritt diese „Milch“ auch als Decknamen für Quecksilber auf (RUSKA).

### Min.

MIN war im alten Ägypten der Hauptgott von Koptos, wo er neben ISIS, „der Mutter des Gottes“, ganz besonders verehrt wurde. Er galt ferner für den Schutzherrn der östlichen Gebirge und Wüstenstraßen sowie für den „Herrn des Lasursteines und Malachits“; als Πάν εὐόδος (Pan Eúodos) = „Herr der guten (sicheren) Wege“, war er namentlich in hellenistischer Zeit allgemein bekannt<sup>5</sup>. Die Hieroglyphe MIN wurde früher irrtümlich CHEM gelesen und daraufhin fälschlich auch mit Chemie in Verbindung gebracht.

### Mineralsäuren.

Sie waren und blieben den Arabern bis in das spätere Mittelalter hinein unbekannt; noch AL-IBSCHĪHĪ weiß um 1400 im „Al-Mostatraf“ nur zu berichten, daß man sich des Rauches, den der Vitriol beim Erhitzen entwickelt, zum Vertreiben der Fliegen und Ratten bedient<sup>6</sup>. Bei dem angeblich von AL-RĀZĪ (gest. im Jahre 925) zur Auflösung des Silbers gebrauchten „Wasser aus Markasit“ (aqua almarcaside) handelt es sich erstens um ein nicht sicher zu bestimmendes Präparat, und zweitens stammt das untergeschobene „LIBER RASIS“ erst aus dem 12. oder 13. Jahrh., die Handschrift sogar erst aus dem 14.<sup>7</sup>

Wie die Entdeckung des Alkohols, so scheint auch die der Mineralsäuren im Zusammenhange mit der Ausbildung der Destillation in Süditalien gemacht worden zu sein, und ihre ältesten Spuren sind im „Sammelbuche“ des Kardinals VITALIS DE FURNO (gest. 1327) erhalten, dessen Quellen nicht weiter als bis 1150, vielleicht sogar nur bis 1100, herabreichen. Die Salpetersäure führt in ihm noch

<sup>1</sup> MEISSNER, a. a. O. II, 107, 110, 130; 267 ff. — <sup>2</sup> GÖTZE, „M. G. M.“ XXII, 292 (1923).

<sup>3</sup> FISCHER, a. a. O. 41. — <sup>4</sup> WUTTKE u. MEYER, a. a. O. 433. — <sup>5</sup> KEES, PW. XI, 1367.

<sup>6</sup> Übers. RAT (Paris 1899) II, 371. — <sup>7</sup> THORNDIKE II, 798.



nicht einmal einen eigenen Namen, tritt vielmehr neben dem „nährenden Wasser“ (einer Gerstenbrühe), dem „wohlriechenden“ (destilliertes Rosenwasser), und dem „brennbaren“ (Weingeist), als das „lösende“ auf, demnach nur ebenso als eine „Art Wasser“ wie diese vorangehenden. Die erste Kenntnis vom Salpeter und der Salpetersäure ist daher wohl von der bisher festgehaltenen Zeitgrenze (1300) um 150 Jahre zurückzuverlegen, also auf etwa 1150<sup>1</sup>.

### Minute.

Die erste Erwähnung dieses später auch für die Ausführung alchemistischer und chemischer Vorschriften wichtigen Zeitabschnittes, der „hora minuta“, des „Teilhens der Stunde“, findet sich als *ὥρας μύριον* (hóras mórion) in einem Papyrus von 256 v. Chr.<sup>2</sup>

### Mithras.

Nach EISLER<sup>3</sup>, der sich hierin auf OLDENBERG beruft<sup>4</sup>, soll der MITHRAS-Kult babylonischen Ursprunges sein; der Zahlenwert MITHRAS = 360 entspricht der Zahl der Grade am Himmel, und die Abänderung in MEITHRAS = 365 wäre erst eine spätere gnostische Neuerung, zwecks Angleichung an ABRAXAS = 365<sup>5</sup>. Maßgebend für die Ausbreitung der Verehrung des MITHRAS nach dem Westen und für seine Gleichsetzung mit dem Sonnengotte, dem „sol invictus“ (der allbeherrschenden Sonne), waren persische Anschauungen und Lehren, die zum Teil auf ein hohes Alter zurückgehen<sup>6</sup>.

Die an MITHRAS anknüpfenden Mysterienreligionen sowie deren Verwandte sind aber ED. MEYER zufolge nicht als vorchristlich erwiesen, sondern entwickelten sich, hauptsächlich von Kilikien ausgehend, zugleich mit dem Christentum und unter gegenseitiger Beeinflussung; die christliche Heils- und Erlösungsverkündigung, die *σωτηρία* (Sotería), wurzelt nicht in griechischen oder hellenistischen Vorstellungen, sondern in orientalischen, zum Teil auch schon alttestamentlichen und spätjüdischen<sup>7</sup>.

Um einen Kopf des MITHRAS, der sich in den Thermen des CARACALLA befindet, sind aus dem Marmor 7 Strahlen so herausgeschnitten, daß eine dahinter entzündete Flamme den entsprechenden, das Haupthaar umfließenden Lichtglanz hervorbringt<sup>8</sup>; auf solche Weise wurde den Teilnehmern an den Mysterien die göttliche Wunderwirkung vor Augen geführt. Näheres über den Dienst und die Vorgänge bei ihrer Feier s. auch in BIDEZ' „La vie de l'empereur Julien“<sup>9</sup>.

### Mond.

Über die hohe Bedeutung des Mondgottes in Vorderasien und seine bei den semitischen Völkern durchaus männliche Natur (deus Lunus) s. die Angaben bei ED. MEYER<sup>10</sup>.

<sup>1</sup> LIPP MANN, „Beiträge . . .“ (Berlin 1923) 190. — <sup>2</sup> TITTEL, PW. Suppl. IV, 910.

<sup>3</sup> „Weltenmantel“ 179. — <sup>4</sup> „Religion des Veda“ 193. — <sup>5</sup> EISLER, a. a. O. 176.

<sup>6</sup> HERTEL, „Die Sonne und Mithra im Awesta“ (Leipzig 1927.) — In Ägypten, wo sich wie babylonische so auch persische Einflüsse schon frühzeitig geltend machen, soll ein Tempel des MITHRAS schon im 3. Jahrh. v. Chr. bestanden haben: REITZENSTEIN, „A. Rel.“ XXVIII, 71 (1930).

<sup>7</sup> „Christ.“ II, 91; III, 393. — <sup>8</sup> DIBELIUS, „A. Rel.“ XXIII, 314 (1925).

<sup>9</sup> Paris 1930, 219. — <sup>10</sup> „Christ.“ III, 291.



Betreffs der Mondsichel scheinen neben orientalischen Einflüssen auch ägyptische wesentlich mitzuspielen, u. a. ihr (der Spätzeit zugehöriges) Auftreten als Symbol der ISIS, daher auch die HL. MARIA, in deren Kult jener der ISIS übergeht, ganz so wie diese den Fuß auf die Mondsichel setzend abgebildet wird. Auf bestimmten Münzsorten kommt schon zur Zeit CARACALLAS (211—217) die Mondsichel auch zu Füßen der Kaiserin vor<sup>1</sup>.

### Moneta.

Der Ausdruck Moneten im Sinne von Geldern, Münzen schreibt sich vom Tempel der IUNO MONETA zu Rom her, in oder nächst dem sich das älteste Münzamt befand. Moneta ist gleichbedeutend mit Mnemosyne, Mneme, Memoria, und als Tochter der MEMORIA (der Erinnerung) und des USUS (des Gebrauches, des Verkehrs) galt SOPHIA oder SAPIENTIA (die Weisheit)<sup>2</sup>.

### Morienes (Marianus).

Über das alchemistische Buch des MORIENES, des „Römers und Eremiten“, das ROBERTUS CASTRENSIS 1144 aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzt haben soll<sup>3</sup>, gelangte REITZENSTEIN zu der Ansicht, es sei im 8. Jahrh. zu Alexandria von einem des Arabischen kundigen Christen verfaßt worden, und zwar in Nachbildung byzantinischer Vorlagen<sup>4</sup>; diesen entnommen scheinen u. a. einige Zitate, wie das aus dem sog. LEHRBRIEFE DER KLEOPATRA, die aus ARSITANES oder ARSICANUS, d. i. OSTANES, und die aus den (jetzt verlorenen) Büchern des HERAKLIUS, ferner auch verschiedene Theorien, z. B. jene von der Gewinnung des Goldes aus Wasser und Erde, die auf die Allegorie vom Begießen des „Schwarzen“, des schwarzen Bodens, mit dem „gesegneten Wasser“, dem befruchtenden Nilwasser, hinausläuft. Nach einer Bemerkung von LITTMANN<sup>5</sup> spräche die Bezeichnung des MORIENES als „Römers“ zugunsten einer Übersetzung aus dem Arabischen, da RŪMĪ, wie noch jetzt im nordwestlichen Afrika, ursprünglich auch im islamischen Orient einen Christen bezeichnete, in erster Linie einen Byzantiner. Der Name MORIENES ist als MARIANUS, wie REITZENSTEIN feststellte, schon seit dem 5. Jahrh. bezeugt, sein Auftreten im 8. Jahrh. verrät also keineswegs, wie man das wohl angenommen hat, einen Anachronismus. [MORIENES oder MARIANUS als Name eines Eremiten könnte aber auch mit Dir el Mārōnī zusammenhängen, dem Sitze des sehr alten, streng orthodoxen Klosters im Libanon, das LITTMANN<sup>6</sup> gelegentlich erwähnt.]

Wie indessen RUSKA darlegte<sup>7</sup>, sind die vorstehenden Annahmen nicht durchwegs zutreffend, und die Verhältnisse stellen sich als bei weitem verwickelter heraus. Die beiden ersten Abschnitte der Schrift des MORIENES sind keine Übersetzungen aus dem Arabischen und haben die Stellung des MORIENES als Schülers ADFARS und Lehrers KHĀLID IBN JAZĪDS nicht dem „Fihrist“ (10. Jahrh.) entlehnt, der hierüber kein Wort enthält: ADFAR ist vielmehr eine (aus der arabischen

<sup>1</sup> BICKERMANN, „A. Rel.“ XXVII, 21 (1929). — <sup>2</sup> KEUNE, Ro. VI, 141.

<sup>3</sup> Die Jahreszahl ist 1144 und nicht 1182, da nach KARPINSKI die spanische Ära in Frage kommt und nicht die gewöhnliche christliche (THORNDIKE I, 761, 696, 773; II, 83, 115). — <sup>4</sup> „Alchem. Lehrschriften . . .“ (Gießen 1923) 63ff. — <sup>5</sup> Ebenda 85.

<sup>6</sup> „Morgenländische Wörter im Deutschen“ (Tübingen 1924), 42.

<sup>7</sup> „Arab. Alch.“ I, 32ff.; „M. G. M.“ XXII, 264 (1923).



Schreibung leicht erklärliche) Entstellung von ISTAFAN, d. i. „STEPHANOS der Alte“, und sein Verhältnis zum „König“ KHĀLID IBN JAZĪD wurde ursprünglich seinem älteren zum Kaiser HERAKLIUS nachgebildet; erst als die chronologische Unmöglichkeit dieser Voraussetzung klar zutage trat, schob man als ein Mittelglied den MORIENES ein<sup>1</sup>. Die bei HADSCHI CHALĪFA (HĀGGĪ CHALĪFA, um 1650) erwähnte Legende, er habe durch 1 Teil Elixir 1200000 Teile Blei in Gold verwandelt<sup>2</sup>, findet sich schon vorentwickelt in den Biographien des IBN CHALLĪKĀN (1211 bis 1282)<sup>3</sup>. — Der dritte Abschnitt der Schrift erweist sich als freie Bearbeitung arabischer Vorlagen, die selbst wieder auf Übersetzungen und Nachbildungen griechischer alchemistischer Abhandlungen zurückgehen: die Eigennamen sind teils entstellt, z. B. HERAKLEIOS zu HIRQAL, OSTANES zu ARSITANES, ZOSIMOS zu DATIN, THEOSEBEIA zu EUTICHES (alles aus orthographischen Irrtümern erklärlich), teils erfunden oder vorerst undeutbar, z. B. ADARMETH und ELBO<sup>4</sup>; unter den Materialien bedeutet eudica soviel wie maṣḥaqūnijā d. i. im Syrischen „Schaum der Gläser, Glasur“, lato ist ursprünglich Kupfer, und unter almizadir und borreca sind Salmiak und Borax zu verstehen, die aber den griechischen Alchemisten unbekannt waren<sup>5</sup>. — Das ganze Buch des MORIENES ist demnach als Endglied einer Kette von Unterschiebungen zu betrachten, die im 8. oder schon 7. Jahrh. mit griechischen Schriften einsetzen und im 13. oder 14. mit dem „Romane eines fälschenden Mönches“, vermutlich in Italien, zum Abschlusse gelangen<sup>6</sup>. Die Angabe des Datums 1144 soll ROBERTUS CASTRENSIS als Übersetzer beglaubigen und ist eine Fälschung, ebenso wie die ganze Vorrede<sup>7</sup>. Diese stellt, wie RUSKA zeigte<sup>8</sup>, eine Entlehnung aus jener der sog. „SIEBEN TRAKTATE DES HERMES“ dar<sup>9</sup>, wobei jedoch die Bezugnahmen auf ALBERTUS MAGNUS und den sog. GEBER sorgfältig gestrichen sind, da sie mit der Vordatierung in Widerspruch ständen! Aussprüche des HERMES über Alchemie enthält auch das von MORIENES angeführte (gefälschte) Buch des KHĀLID IBN JĀZĪD, und zwar sind sie arabischen Quellen späterer Herkunft entnommen; der hierbei erwähnte IBN AMIL oder SENIOR ZADITH FILIUS HAMUEL ist kein anderer als IBN UMAIL AL-TAMĪMĪ, dessen alchemistisches Lehrgedicht noch im arabischen Texte vorliegt.

HOLMYARD, der eine englische Übersetzung des MORIENES aus dem 17. Jahrh. im British Museum auffand und unter dem Titel „A Romance of Chemistry“ veröffentlichte<sup>10</sup>, machte auf die wörtliche Übereinstimmung aufmerksam, die verschiedene Stellen bei MORIENES und bei ABU'L QĀSIM (s. diesen) aufweisen; letzterer Autor des 13. Jahrh. scheint also aus den nämlichen Quellen geschöpft zu haben, die zum Teil auch der Verfasser des MORIENES-Buches benutzte, der offenbar mit der arabischen Literatur gut vertraut war. Seine Benennung des Goldes als Ethees hängt jedenfalls mit dem „etesischen Steine“ (ἐθῆσιος) zusammen, der als Atisiyus oder Atisus auch in den dem MASLAMA AL-MADSCHRĪTĪ untergeschobenen Texten vorkommt<sup>11</sup>.

<sup>1</sup> „Arab. Alch.“ I, 38, 42. — <sup>2</sup> Ebenda 32.

<sup>3</sup> Übers. DE SLANE (London 1842) I, 481. — <sup>4</sup> RUSKA, a. a. O. 43ff. — <sup>5</sup> Ebenda 46, 47; 45, 47; 44. — <sup>6</sup> Ebenda 33, 48, 50ff. Vgl. LIPP MANN, „SUDHOFF-Festschrift“ 89.

<sup>7</sup> RUSKA, a. a. O. 34, 35, 37. — <sup>8</sup> „A. Nat.“ XI, 28 (1929).

<sup>9</sup> Vgl. über sie: RUSKA, „Tab. Smar.“ 59.

<sup>10</sup> „J. Soc. Chem. Ind.“ XLIV, 75 (1925).

<sup>11</sup> „Isis“ VIII, 425, 426 (1926). Jedoch u. a. schon im „BUCH DES KRATES“ (RUSKA).



### Morley.

Die Naturgeschichte (*Liber de naturis*) des DANIEL VON MORLEY, richtiger VON MERLAT, ist zwischen 1175—1187, vielleicht sogar erst gegen 1200 verfaßt<sup>1</sup>.

### Moses.

Die für das synkretistische Zeitalter sehr bezeichnende Gleichsetzung des MOSES mit MUSAIOS, dem angeblichen Lehrer des ORPHEUS, und zugleich mit THOT, „dem Ägypter“, ist als bei ARTAPANOS (gegen 100 v. Chr.) angeführte Tradition bei dem Kirchenhistoriker EUSEBIUS erhalten<sup>2</sup>.

### Moses von Chorene.

Eine neue Ausgabe seiner „Geographie“, die nach 450 in armenischer Sprache verfaßt ist, hat man MARQUART zu verdanken<sup>3</sup>.

### Münzwesen.

Die Kaufkraft des römischen Sesterz, deren Berechnung allerdings die größten Schwierigkeiten bietet und nur sehr annähernd möglich ist, kam zur Zeit CICEROS etwa der von 52 Pf. Silberwert gleich. Seit der Kaiserzeit ist der Sesterz eine Messingmünze, und vom 2. Jahrh. an beginnen die Zumischungen von Zinn und Blei, wodurch die einstige Silber- in eine Weißkupferprägung übergeht, die Kaufkraft sich schon um 200 etwa auf die von 22 Pf. vermindert und weiterhin derart sinkt, daß jede Wertberechnung unmöglich erscheint<sup>4</sup>. Die völlige Zerrüttung der Währung veranlaßte um 300 die Versuche zu ihrer Wiederherstellung durch Kaiser DIOKLETIAN, in deren Verlaufe er auch die „BÜCHER ÜBER CHEMIE“ einziehen und verbrennen ließ, da er in ihnen bloße Anweisungen zur Münzfälschung sah.

### Mütter.

Als Sinnbilder der Elemente, als Grundprinzipien der Natur, treten die „Mütter“ im „SEFER JEZIRAH“ auf, dem maßgebenden Werke der jüdischen Kabbalisten, einer Art Kosmogonie, die aus dem 9. Jahrh. stammt, in manchen Anschauungen aber bis auf das 2. zurückgeht. Hauptsächlich gleichgesetzt werden die Mütter mit Feuer, Wasser und Luft, demgemäß mit Wärme, Kälte und Feuchte, daher auch wieder mit gewissen Körperteilen, wie Kopf, Bauch und Brust<sup>5</sup>.

### Mumie.

Mum bedeutet im Persischen und (als Fremdwort) auch im Arabischen ursprünglich Wachs, sodann Substanzen von äußerlich ähnlicher Beschaffenheit, z. B. Erdwachs oder Asphalt, weiterhin die zur Einbalsamierung dienenden Stoffe und endlich die gesamte „Mumie“<sup>6</sup>.

<sup>1</sup> BIRKENMAJER, „M. G. M.“ XXII, 5 (1923); BLIEMETZRIEDER, „A. Nat.“ X, 338 (1928). — <sup>2</sup> REITZENSTEIN, „Iran. Erlösungsmyst.“ 102. — <sup>3</sup> „Islam“ XIV, 10 (1920); sie erschien 1901. — <sup>4</sup> REGLING, PW. IIA, 1882; FLUSS, ebenda 1987. WESSELY, „Wien. Akad.“ CXLIX, 5 (1904); „Aus der Welt der Papyri“ (Leipzig 1914), 37.

<sup>5</sup> DORNSEIFF, a. a. O. 35, 39ff.

<sup>6</sup> NETOLITZKY, „M. G. M.“ XXVI, 276 (1927).



### Musik und Alchemie.

Eine Erklärung der einschlägigen musikalischen Fachwörter in der Schrift des ANEPIGRAPHOS versuchte STEPHANIDES zu geben<sup>1</sup>.

### Mykenische Kultur.

Entgegen der allgemein herrschenden Meinung erklärt sie SCHUCHARDT für eine Mischung aus Elementen der Mittelmeerländer und des Nordens, wobei jedoch letzterer und neben ihm auch der Westen (u. a. Spanien betreffs der Metalle) weit maßgebender gewesen seien als der Orient und Ägypten, die nach Mykene, Kreta usf. nur spärliche Einzelheiten hätten gelangen lassen<sup>2</sup>. — Von anderer Seite wird diese Anschauung abgelehnt; vgl. FINNEN, „Die kretisch-mykenische Kultur“<sup>3</sup>.

### Mysterien.

Betreffs des für die Entwicklung der Alchemie in vieler Hinsicht so wichtigen Mysterienwesens vgl. KERNS „Die Religion der Griechen“ und „Die griechischen Mysterien der klassischen Zeit“<sup>4</sup>.

## N.

### Namen.

Die Vorstellung von der Bedeutung der Namen, auf die schon weiter oben hingewiesen wurde (s. „Magie“), ist eine bei vielen Völkern weit verbreitete<sup>5</sup>; sie beruht hauptsächlich darauf, daß die Namen als wesentlicher Ausdruck des inneren Lebens und Charakters gelten, daher ihr Aussprechen zur „Macht der Worte“ zählt<sup>6</sup>, die sich nach den verschiedensten Richtungen hin geltend macht, u. a. auch in medizinischer<sup>7</sup>.

Schon im ältesten Ägypten wird der Name der Person und die Kenntnis ihres „wahren“ Namens der Macht über sie gleichgesetzt, so in der Erzählung von ISIS, die den wahren Namen des Göttervaters Rê erfährt oder erfahren soll<sup>8</sup>. Ungeheuer ist die Macht des „richtig Sprechenden“, denn der „eigentliche und echte“, der „geheime und große“ Name eines Gottes gibt Gewalt über ihn, wer ihn kennt, „hat“ den Gott und ist mit ihm eins, er besitzt das letzte Zwangsmittel, und der so angerufene Gott „muß“<sup>9</sup>. Der wahre Name ist eben ein „Seelenteil“, indem man ihn ausspricht und annimmt, wird man zum betreffenden Gott, denn die Aussprache dieser Namen von Personen oder Dingen schafft sie; daher schädigt oder vernichtet jeder Mißbrauch den Schuldigen, und strengste Geheimhaltung ist ein unbedingtes Gebot<sup>10</sup>. Um sie zu fördern, werden mannigfache Namen aus Buchstaben und Silben willkürlich zusammengesetzt „bis zur völligen Sinnlosigkeit“<sup>11</sup>; solche Vielnamigkeit entspricht der großen Macht und

<sup>1</sup> „M. G. M.“ XXVII, 146 (1928). — <sup>2</sup> „Alteuropa“ (Straßburg 1919) 335, 336.

<sup>3</sup> Leipzig 1921. — <sup>4</sup> Berlin 1926 u. 1927.

<sup>5</sup> HIRZEL, „Der Name“ (Leipzig 1918). GÜNTERT, „Von der Sprache der Götter und Geister“ (Halle 1921); vgl. „A. Rel.“ XXIII, 94 (1925). OLDENBERG, „Brähmanazeit . . .“ 79, 103. — <sup>6</sup> WUTKE u. MEYER, a. a. O. 323 ff.

<sup>7</sup> STEPLINGER, „Antike und moderne Volksmedizin“ (Leipzig 1925) 44 ff.

<sup>8</sup> ERMAN u. RANKE 190, 301, 405. — <sup>9</sup> A. WIEDEMANN, „Das alte Ägypten“, 411, 421. HOPFNER, PW. XIV, 334, 340. — <sup>10</sup> A. WIEDEMANN, „A. Rel.“ XXVI, 357 (1928).

<sup>11</sup> „H. D. A.“ II, 165.